

Liebe Leserin, lieber Leser,

*in den letzten Tagen ist es nun endgültig auch bei uns im Tal ungemütlicher geworden. Der Herbst zeigt sich nicht mehr nur von seiner goldenen und bunten Seite. Nebel, Reif, Kälte und Nässe leiten den Übergang zur dunklen Jahreszeit ein. Auch die zwischenmenschliche Kälte in unserer Welt wird uns mehr und mehr bewusst. Der schreckliche Krieg im Nahen Osten, oder in der Ukraine, aber auch in Österreich gibt es viel Not und Leid. Dass es uns da schwerfällt, zuversichtlich und hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken ist nicht verwunderlich. Und doch: gerade auch in diese Trostlosigkeit hinein, haben wir Christinnen und Christen einen wichtigen Auftrag, nämlich begründete Hoffnung in die Welt zu tragen....
Bleib behütet, getrost und unverzagt, Pfarrerin Esther Eder*

Predigttext (Röm. 8, 18-25) Hoffnung für die Schöpfung

Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf jenen Tag, an dem Gott offenbar machen wird, wer wirklich zu seinen Kindern gehört.

Alles auf Erden wurde der Vergänglichkeit unterworfen. Dies geschah gegen ihren Willen durch den, der sie unterworfen hat. Aber die ganze Schöpfung hofft auf den Tag, an dem sie von Tod und Vergänglichkeit befreit wird zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt, wie unter den Schmerzen einer Geburt. Und selbst wir, obwohl wir im Heiligen Geist einen Vorgeschmack der kommenden Herrlichkeit erhalten haben, seufzen und erwarten sehnsüchtig den Tag, an dem Gott uns in unsere vollen Rechte als seine Kinder einsetzen und uns den neuen Körper geben wird, den er uns versprochen hat.

Nachdem wir nun gerettet sind, hoffen und warten wir darauf. Denn wenn man etwas schon sieht, muss man nicht mehr darauf hoffen. Und was ist die Hoffnung auf etwas, das man schon sieht? Aber wenn wir auf etwas hoffen, das wir noch nicht sehen, müssen wir mit Geduld und Zuversicht darauf warten.

Predigt

Wir befinden uns im Jahr 2023 nach Christus. Die ganze Welt wird vom Bösen regiert. Alle Menschen haben resigniert, keiner hat mehr Hoffnung. Wirklich niemand?! Nein! Eine aus unbeugsamen Hoffnungsträgern bestehende Gemeinschaft hört nicht auf, dem Bösen und der Trostlosigkeit Widerstand zu leisten....

Zwischen Reformation und Advent liegt im Kirchenjahr eine schwierige Zeit. Viel ist die Rede vom Ende der Welt, von Sterben und Tod. Das nebelige Novemberwetter passt oft dazu. Es wird zunehmend dunkler und kälter, die Natur bereitet sich auf den Winter vor – die Blätter sterben, der Rasen wird braun.... Alles in allem, keine recht hoffnungsgebende Zeit. Und genau darum dürfen, ja müssen, wir Christen ein großes TROTZDEM, ein ABER in diese Zeit setzen.

Von der begründeten Hoffnung handelt auch der Abschnitt aus dem Römerbrief, den wir gerade gehört haben; die christliche Hoffnung ist sogar sein Hauptthema, die Agenda, damals zur Zeit der ersten Apostel und auch heute 2023 noch aktuell und gültig.

Durch die frohe Botschaft des Evangeliums erfahren wir, dass wir einen Retter haben. Auch wenn wir ihn jetzt nicht sehen können, wissen wir doch: Er wird uns herausholen aus dieser vergänglichen Welt und ins ewige Leben bringen, ins Licht seiner Gegenwart.

Oder noch einmal in Anlehnung an die beiden sympathischen Gallier Asterix und Obelix: Wir Christinnen und Christen sind (noch) nicht unverwundbar, aber wir wissen, dass wir einen Zaubertrank haben, der uns stark macht, gegen die Angriffe des Bösen und der Trostlosigkeit und der uns befreit zur Dankbarkeit und zum Leben.

Es ist doch so: Der Tag könnte schiefgehen. Jeder Frühaufsteher, der sich den Schlaf aus den Augen reibt, verschwendet keinen einzigen Gedanken darauf, wie viel Vertrauen er den Tag über benötigen wird. Kinder, Lehrpersonen, Angestellte, Hausfrauen, Pensionisten – alle verlassen sich darauf, dass Strom aus der Steckdose fließt, dass die Tageszeitung im Briefkasten steckt und dass das Postauto pünktlich kommt.

Vertrauen ist die Zuversicht, dass die Dusche warmes Wasser liefert, dass der Motor ohne Stottern anspringt und die Fahrpläne eingehalten werden. Alles muss funktionieren, damit die Rädchen ineinandergreifen können. In der Routine des Alltags denkt niemand an Pannen, Aus- und Unfälle, die alles durcheinanderbringen – oder zum Stillstand.

Dann sticht das Erschrecken umso tiefer: Busse können plötzlich nicht fahren, weil die Straße gesperrt ist – Verspätungen, Ärger am Arbeitsplatz. Der Müll wird plötzlich nicht mehr abgeholt, weil die Müllabfuhr streikt: die Mülltonnen gehen über. Noch schlimmer: Eine Trafostation brennt ab, das Stromnetz bricht zusammen, es wird dunkel in Wohn- und Badezimmern. Keine Heizung, kein Radio, Fernsehen, Internet.

Kleinigkeiten können plötzlich die Selbstverständlichkeiten des Alltags unterbrechen. Stress kommt auf, wenn ich plötzlich nicht mehr nutzen kann, was mir über Jahre zur Routine geworden ist.

Jeder Mensch ist abhängig von technischen, natürlichen und sozialen Prozessen, von denen er oft nichts weiß und meistens nichts versteht. Den Führerschein besitzen viele, den Keilriemen können die wenigsten wechseln. Viele Menschen ignorieren einfach, dass um sie herum ein riesiges Gebäude von Selbstverständlichkeiten gebaut ist, auf die sie angewiesen sind. Viele wollen diese Abhängigkeit nicht sehen und flüchten sich in einen vermeintlich gesunden Optimismus: Das Leben ist das Selbstverständliche. Betriebsstörungen bilden für den naiven Optimisten die unterschätzte Ausnahme.

Wir versuchen es so gut es geht zu verdrängen oder klein zu reden, aber eigentlich ist es genau umgekehrt: Wer den Blick von den sozialen und technischen Hilfsgebäuden auf Wetter, Natur oder gar auf die gesamte Schöpfung lenkt, der merkt: Unterbrechung, Zerstörung, Leere, Schweigen, Tod – das ist das Normale. Das zerbrechliche Leben ist die bewundernswerte und staunenswerte Ausnahme im Chaos. Der funktionierende Alltag ist in Wahrheit ein Wunder – genau wie die Tatsache, dass es Leben auf der Erde gibt.

Die Natur beruht auf Zerstören und Töten. Großes Tier frisst kleines, schwaches Tier – immer, ohne Gnade. Das Gewitter bricht über Erdbeerplantagen und Weizenfelder herein und der Hagel zerstört die Trauben im Weinberg – die Arbeit eines ganzen Jahres. Nach dem Gewitter verwandeln sich kleine Bäche in reißende Ströme, überfluten Keller.

Fakt ist: Wir sind gefangen in einer unberechenbaren Natur. Leben kann in einem Augenblick sinnlos zerstört werden. Das erschreckt uns immer wieder, sinnloses Sterben tut einfach nur weh.

Paulus weiß das. Er bringt es ganz knapp auf den Punkt: *Die Schöpfung seufzt*. Leben in der Schöpfung ist vergänglich, gefährdet, dem Untergang geweiht. Hatte Gott das nicht anders geplant? Gerechter, besser, schöner? Wieso herrscht trotzdem der Tod? Wieso triumphiert die Grausamkeit?

Seufzen über die Schöpfung verwandelt sich schnell in ausgedehntes Grübeln und Klagen. Mindestens ein Tropfen von dieser Traurigkeit steckt in jedem Menschen. Es ist wichtig, sich dieses Seufzen einzugestehen. Niemand entkommt der schwarzen Traurigkeit über die vergängliche Schöpfung. Aber wie gesund damit umgehen?!

Die naturwissenschaftliche Antwort kommt ohne Gott aus. Sie nimmt Urknall und Evolution als Fakten und sieht in der Erd- und Menschheitsgeschichte eine einzige Kette von Zufällen. Die Erfolge und Errungenschaften menschlicher Zivilisation, die daraus entstanden sind, können jederzeit wieder in sich zusammenbrechen.

Der zweite Weg sieht in der Welt Gottes Gerechtigkeit am Werk. Auch Tod und Zerstörung gehören in diesen göttlichen Plan hinein. Aber ist das eine

Rechtfertigung für den Tod von Unschuldigen, für Krieg, Terror und anderes Schlimmes? Diese Frage ist nicht zu beantworten. Kein Mensch kann sich anmaßen zu wissen, worin die Gerechtigkeit Gottes besteht.

Der Apostel Paulus schlägt einen dritten Weg vor. Der dritte Weg besteht eigentlich nur aus einer zusätzlichen Komponente. Ein Wort, eine Perspektive, ein Schalter sozusagen, den wir umlegen und der alles nachhaltig verändert....

Paulus stellt einfach einen Schalter um. Er schaltet von Vergangenheit auf Zukunft. Er sagt: Es ist ganz aussichtslos, die Vergangenheit bewältigen zu wollen. Es liegt viel mehr Segen darin, sich auf das, was kommt, in Hoffnung vorzubereiten. Er sagt: Es führt nicht weiter, zu grübeln und sich einen schweren Kopf zu machen. Viel weiter führt es, wenn sich die Glaubenden in Hoffnung einüben.

Die gesamte Lebensdeutung verändert sich, wenn ich dem Umschalten des Paulus folge. Wir fragen viel lieber nach dem Warum, gründeln in Ursachen und verpassten Alternativen und bemerken darüber gar nicht, wie wir uns in der Vergangenheit verlieren. Der Blick zurück soll Gegenwart und Zukunft ersparen. Viele Menschen beschäftigen sich in diesen trüben Tagen mit Tod und Sterben. Sie besuchen Gräber und stellen Blumen auf. Und sie denken - bewusst oder unbewusst - auch an den eigenen Tod.

In der Perspektive der Vergangenheit ist der Tod Bestrafung. Er besiegelt ein fehlerhaftes, leidensvolles Leben. Das ist das Modell der Vergänglichkeit. Leben stürzt nach unten ab, in den Abgrund des Todes. Der Tod als letzter Schritt.

In der Perspektive der Hoffnung ist alles Übergang, Weiterschreiten. Menschen sind sterblich, wie alles Lebendige, und trotzdem ergibt sich eine Bewegung auf eine Zeit hin, die erst noch kommt. Dieser zweiten Bewegung entspricht das Modell der Geburt. So wie die Wehenschmerzen der Geburt des kleinen Kindes vorausgehen, so gehen Seufzer, Krankheiten und Schmerzen dem Tod voraus und leiten über in ein anderes, neues Leben. Genauso sieht das Paulus. Der Tod ist wie eine Geburt. Aus ihm entsteht neues Leben.

Wer diese Hoffnung annehmen kann, der fragt nicht mehr nach der Vergangenheit, sondern nach der Zukunft. Er fragt nicht mehr nach dem „Warum“, sondern nach dem „Wozu“. Er grübelt nicht mehr, sondern er hofft in die Zukunft hinein.

Wie wahnsinnig eindrücklich und praxisnah dieses Bild mit der Geburt ist, das habe ich für mich vor mittlerweile etwas mehr als 9 Monaten erfahren dürfen. So hochschwanger ist man ja in einer lebensbedrohlichen Situation. Irgendwann kommt der Punkt wo ich mir eingestehe: das Kind muss da raus, es muss sich was ändern, so kann es nicht mehr lange weitergehen, sonst platze ich und automatisch denkt man nach vorne. Was nach der Geburt, dieser Balance zwischen Leben und Tod sein wird. Man kann gar nicht anders.

Paulus denkt sich das so: Die ganze Schöpfung liegt in einem Geburtsschmerz, in Wehen hin auf das Reich Gottes, auf seine Ewigkeit. Und die Botschaft lautet: Dreht euch nicht um. Schaut nicht zurück. Blickt nicht mehr auf eure Vergangenheit, sondern auf eure Zukunft.

Es macht einen riesengroßen Unterschied, ob wir unser Leben aus der Vergangenheit heraus denken oder in die Zukunft hinein hoffen. Beide Modelle lassen sich nicht völlig gegeneinander ausspielen: Schmerzen und Hoffnung sind unlöslich miteinander verknüpft. Das ist die Nüchternheit des christlichen Glaubens. Schmerzen, verzweifelte Tage, Ängste oder gar Depression werden wahr- und ernstgenommen. Paulus stellt sie in das Licht einer Hoffnung, die uns aus der Verzweiflung heraus in ein Gleichgewicht bringt. Glaubende sind noch verzweifelt, aber sie hoffen auch schon.

Den feststehenden Pol dieser Hoffnung finden die Glaubenden in Jesus Christus, der uns im Leiden am Kreuz, in seinem Tod vorangegangen ist. Gerade diesen leidenden, verachteten und gefolterten Menschen hat Gott als ersten zum ewigen Leben auferweckt.

Paulus wirbt dafür, dass die Glaubenden diese Hoffnung in sich aufsaugen. Diese Hoffnung schafft eine Gewissheit, dass ich in der Geborgenheit Gottes durchs Leben gehe, ohne dass ich das dauernd beweisen müsste. Diese Hoffnung hebt die Schmerzen und das Seufzen der gesamten Schöpfung nicht auf, aber sie stellt dieses Seufzen in ein neues Licht: in das Licht des Übergangs und der Geburt des ewigen Lebens. Das ist das Entscheidende und das Faszinierende, das lässt den Apostel so wunderbar begeistert schreiben.

Seufzen wird Hoffnung, durch einen einzigen kleinen Blickwechsel.

Wer sich umdreht, den Blick wechselt und plötzlich aus der beschwerlichen Vergangenheit in die Zukunft des Reiches Gottes blickt, der erhält das kleine, zerbrechliche Geschenk der Hoffnung. Mehr nicht? Mehr nicht. Aber in dieser Hoffnung ruht die Aussicht auf die Ewigkeit. Unsere Hoffnung richtet sich auf den Frieden Gottes. Auf ihn hoffen wir. Amen.

Zwischen Himmel und Erde

Lied von Albert Frey

Zwischen Himmel und Erde ist ein Riss
und ein Kampf zwischen Licht und Finsternis
-in dieser Zwischenzeit.

Zwischen Himmel und Erde sind wir noch
und das, was wir nicht wollen, tun wir doch
-in dieser Zwischenzeit.

Mitten in dieser Welt, doch nicht von dieser Welt.
Wir gehören zu dir und doch sind wir noch hier.

Zwischen Himmel und Erde hängst du dort
ganz allein und verlassen von Mensch und Gott.

Zwischen Himmel und Erde ausgestreckt
-dort am Kreuz

Zwischen Himmel und Erde hängst du dort
Ganz allein und verlassen von Mensch und Gott

Wo sich Himmel und Erde trifft in dir
-dort am Kreuz.

Zwischen Himmel und Erde leiden wir
an Zerrissenheit auf dem Weg zu dir
-in dieser Zwischenzeit.

Zwischen Himmel und Erde ist ein Steg
und du selbst bist die Brücke und er Weg
-in dieser Zwischenzeit.

Mitten in dieser Welt, doch nicht von dieser Welt.
Wir gehören zu dir und doch sind wir noch hier.

Zwischen Himmel und Erde hängst du dort,
wo die Balken sich kreuzen ist der Ort,
wo sich Himmel und Erde trifft in dir,
-dort am Kreuz.

Zwischen Himmel und Erde stehen wir
und wir treten in diesen Riss mit dir
-in dieser Zwischenzeit.

Du machst Himmel und Erde einmal neu
doch dein Reich ist schon da und du bist treu
-in dieser Zwischenzeit.